

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zum Epiphaniiefest am 6. Januar 2009 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. „Transeamus usque Bethlehem!“, das gehört als Standardlied in jede Weihnachtsfeier der Schlesier hinein: „Auf, lasst uns hinübergehen nach Bethlehem!“ Dieses Wort der Hirten als Antwort auf die Engelsbotschaft hat darüber hinaus in allen Teilregionen unserer deutschen Heimat ein tiefes Echo gefunden wie kaum ein anderes biblisches Wort. Mit diesem Wort fühlten sich unsere Vorfahren persönlich angesprochen. Das Echo darauf war die Schaffung von unzähligen Darstellungen dieser Hirten in großen und kleinen, in künstlerisch wertvollen und volkstümlichen Krippenformen. Mit den Hirten konnten sich unsere Väter und Mütter, unsere Großväter und Großmütter identifizieren. Ja, das waren sie selbst. Diesen Weg der Hirten konnten sie selbst mitgehen. Wir heute im 21. Jahrhundert mit unserer neuen Welle der Aufklärung tun uns da schon schwerer. Von der menschlichen Ursprünglichkeit und Einfachheit der Hirten sind wir heute weit entfernt. Da ist es für uns wie ein großer Trost, dass heute nach den Hirten die so genannten Heiligen Drei Könige, die Heiligen aus dem Morgenland, erscheinen als die Vertreter einer ebenfalls überfeinerten und skeptischen Hochkultur, die den Weg zum Kind in der Krippe nach Schwierigkeiten doch noch gefunden haben und in denen wir aufgeklärte Christen des 21. Jahrhunderts uns vertreten fühlen dürfen. Sie sind uns Heutigen näher als die tiefgläubigen Hirten der Heiligen Nacht.

Unsere wichtige Frage ist darum gerade heute: Wo und wie verläuft eigentlich dieser Weg der Weisen aus dem Morgenland? Die Menschen in den Stadtpalästen und vornehmen Häusern hören die Engel nicht. Sie schlafen alle fest. Die Hirten aber sind wachende Menschen, da sie ja die schlafende Herde vor den Raubtieren schützen müssen. Diese Wachheit des Herzens, diese Anrufbarkeit durch Gott, die nicht erloschen ist, war es, die auch in den Weisen aus dem Morgenland lebt, in diesen skeptischen und berechnenden Menschen. Das verbindet sie mit den Hirten und lässt sie den Weg finden, wie die einfachen Hirten zwei Wochen vorher bei Nacht und Nebel.

2. Und so ist die nochmalige Frage heute am Epiphanietag: Wie verläuft die Reiseroute der Heiligen Drei Könige nach Bethlehem? Die Weisen kommen zunächst nach Jerusalem, ehe sie von dort aus Bethlehem erreichen. Die Weisen bekennen zuerst: „Wir haben seinen Stern aufgehen sehen“ (Mt 2,2). Sie folgen also gerade nicht ihrem eigenen Stern. Was sie vielmehr in Bewegung bringt, ist der Stern eines anderen, der

Stern des neugeborenen Königs der Juden. Die Weisen aus dem Morgenland erweisen sich damit als Menschen, die auf der Suche nach Gott sind und ihn im Kind von Bethlehem finden. Dabei lassen sie sich vom Wort der Heiligen Schrift leiten, dass aus Bethlehem der Hirt des Volkes Israel hervorgehen wird. An dem Ort, wo der Stern stehen bleibt und wo das Kind ist, machen sie die Erfahrung, dass zuallererst die Stimme der Heiligen Schrift ihnen den Weg gewiesen hat und dass das Wort Gottes der wahre Stern ist. Diesem Stern von Gottes Wort zu folgen, macht die Grundberufung des christlichen Lebens aus, wie es uns die Weisen aus dem Morgenland vorgelebt haben. Und so steht die Frage vor uns: Besitzen wir die Wachheit und innere Aufmerksamkeit des Herzens? Sind wir menschlich frei für Gottes Anruf? Sind wir beweglich wie diese drei Männer? Oder sind wir nicht eher alle von einer hochmütigen Skepsis befallen? Können diejenigen die Stimme des Engels hören, die im Voraus schon sicher wissen, dass es ihn gar nicht gibt? Selbst wenn sie den Engel hören würden, müssten sie ihn uminterpretieren. Und diejenigen, die sich angewöhnt haben, immer von oben herab darüber zu urteilen, was Gott tun darf und was nicht, sind taub und blind für Gottes Epiphanie in unserer Welt. Wir sind nicht mehr fähig, die Wirklichkeit Gottes wahrzunehmen. Unser Herz ist nicht wach, weil es nicht frei ist.

Und dennoch bleibt der Trost in unseren Herzen, dass auch wir Hirten werden können, die dann die Rolle der heiligen drei Weisen aus dem Morgenland übernehmen können, die ja – trotz aller Skepsis, Distanz und Kritiksucht – zum Ziel kommen. Die Weisen aus dem Morgenland wussten offensichtlich, dass die Geburt des Messias die souveräne Tat Gottes allein ist, aber dass es an ihnen allein liegt, an den Tatort dieses weihnachtlichen Geschehens selbst zu gelangen. Gott selbst kommt zwar nach Bethlehem. Das ist und bleibt seine alleinige und gnadenvolle Initiative. Aber Bethlehem kommt nicht von selbst an unseren Wohnort, und es wird uns nicht ans Bett getragen! Da müssen wir selbst initiativ werden und uns wie die Weisen auf den Weg machen, um den Stern des neugeborenen Königs der Juden zu sehen und ihm zu folgen. Nur wer sich aufmacht, wird den Stern von Bethlehem zu Gesicht bekommen und die göttliche Aufklärung erfahren, die den Mensch hell macht und ihm den klaren Blick schenkt. Wer bei sich selbst sitzen bleibt, in seinen eigenen vier Wänden eingeschlossen, wird den Stern nicht sehen und seinen Weg nicht mitgehen können und deshalb unaufgeklärt bleiben.

3. Sie huldigen schließlich dem neugeborenen König der Juden, indem sie vor ihm niederfallen. Sie beten das Kind in der Krippe an und bringen ihre Gaben dar. In Bethlehem finden die Sterndeuter den Sinn ihres Lebens, weil sie das Kind anbeten. Auf den Knien gelangen sie auf die Augenhöhe Gottes, der vom Himmel in den Stall von Bethlehem herabgestiegen ist. Damit machen sie den Ernstfall von Weihnachten auch für uns deutlich. Die Weisen aus dem Morgenland haben nach Sternen ausgeschaut und in Christus die göttliche Sonne gefunden. Diese befreiende Erfahrung kann nicht ohne Konsequenz bleiben. Die Weisen aus dem Morgenland vollziehen ihre ganz persönliche Antwort auf die Anbetung des Kindes in der Krippe. Deshalb ziehen sie – wie ihnen im Traum gesagt wurde – auf einem anderen Weg in ihr Land zurück. Wer den Stern über der Krippe in Bethlehem gesehen hat, kann nicht mehr seinen eigenen Weg gehen. Er geht vielmehr anders von dannen, als er hingekommen ist. Er kann vor allem nicht mehr zu Herodes zurückgehen und mit den Mächten des Bösen nicht mehr gemeinsame Sache machen. Er lässt sich vielmehr den Weg des Kindes in Bethlehem führen, den Weg des Kind gewordenen Gottes. Das ist der Weg der Liebe, der allein die Welt so zu verwandeln vermag, wie es bei den Weisen handgreiflich geworden ist.

4. Das ist Bethlehem damals und heute. Bethlehem ist die Nähe Gottes, in der Wunder geschehen im Unterschied zu Jerusalem, in dem die Atmosphäre vernünftiger, wohlstandiger Bürger herrscht, bei denen aber alles beim Alten bleibt. Man kann sich deshalb sehr gut vorstellen, dass die Weisen aus dem Morgenland – vom Geiste Gottes aufgeklärt – in Jerusalem vielerlei Spott und Gelächter ausgesetzt gewesen sind. Sie mussten in neuer Weise das Schicksal Abrahams erleiden, das sich in allen Epochen der Christenheit wiederholt, indem nämlich diejenigen, die glauben und dem Wort Gottes folgen, in dieser Welt sehr schnell als Fremdlinge betrachtet werden. Diese Fremdheitserfahrung müssen wir auch heute als Christen und als Kirche

erleben. Wer es wagt, den Glauben in seiner Fülle wirklich zu leben und zur Glaubensgemeinschaft der Kirche ohne Abstriche zu stehen, sei es gelegen oder ungelegen, der setzt sich auch – und gerade heute – vielfachem Spott aus und wird schnell in der Welt von heute zum Fremdling. Und da alles Fremde Angst und Aggressivität auslöst, ist zudem Feindseligkeit gegen das Christentum heute nicht selten die übliche Reaktion geworden. Diese feindlich ablehnende Haltung ist jedenfalls in unserer säkularisierten Welt mit Händen zu greifen.

In der öffentlichen Meinung wird nicht selten die Behauptung vertreten, dass das Christentum und namentlich die katholische Kirche an allen Übeln der Menschheit Schuld seien. Wir werden immer häufiger als Fremdkörper empfunden, als Störenfriede in einer neuheidnischen Gesellschaft, deren Übereinkünfte und Beschlüsse wir nicht mitzutragen bereit sein können. In dieser Situation ist es entscheidend wichtig, nochmals auf die Weisen aus dem Morgenland zu blicken. An ihrem Handeln wird sichtbar, dass für sie in erster Linie nicht galt, was die Menschen über ihr Tun sagten und was die öffentliche Meinung dazu behauptete. Nein, für sie war ganz wichtig geworden, was wahr ist und was wirkliches Leben schenkt, und dass sie auch dazu bereit gewesen sind, den Spott der Menge auf sich zu nehmen. Gerade aber so sind die Weisen selbst für die Welt zu lebendigen Sternen geworden, die uns führen und uns zeigen können, wo Christus zu finden ist.

In Ihrer Nachfolge erwartet das Kind in der Krippe auch von uns, dass wir selbst solche Sterne werden, um Menschen zu Christus zu führen. Wir sollen uns selbst dabei als Wegweiser für andere bewähren, die aber nicht nur anderen den Weg zeigen und ihn dann selbst nicht gehen. Den Weg selber finden und gehen können wir aber nur, wenn wir den Mut aufbringen, über das falsch aufgeklärte, allzu selbstsichere, bürgerliche Jerusalem hinauszuwachsen und hineinzukommen in die schlichte, aber schöne Wahrheit Bethlehems, die den Hirten gleich in der Heiligen Nacht plausibel war und später auch den Weisen, und die allein befreit, indem sie uns über das Kleinwerden Gottes im Kind in der Krippe aufklärt. In ihm ist uns die größte Höhe unseres Menschseins zgedacht. Darin besteht die Aufklärung von oben, die uns das Fest der Erscheinung des Herrn bereithält und die wir heute so dringend nötig haben. Dann ist Epiphanie nicht nur ein Hochfest am Anfang des neuen Jahres, sondern Epiphanie kann sich an jedem Tag im begonnenen Jahr neu ereignen. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln